Besuch des Reichsfinanzministers in München

München, 4. September. Reichsfinanzminister Dr. Hermes, in Begleitung des Staatssekretärs Kapp und des Regierungsrates Dr. Tordenge, stattete nach Besichtigung des Neubaues des Deutschen Museums auf Einladung des Ersten Bürgermeisters dem Rathause einen Besuch ab. Dort wurden sie von dem Oberbürgermeister Schmidt begrüßt, der auf die Notlage der Gemeinden zu sprechen kam. Er erklärte u. a., daß die Stadtverwaltungen, wenn sie nicht zusammenbrechen sollen, auch fernerhin auf das Entgegenkommen und die Hilfe des Reichsfinanzministers angewiesen seien, weil die gesetzliche Regelung der Zuschuß- und Steuerfragen erst angebahnt sei. Die verantwortlichen Faktoren in den Gemeinden seien bemüht, der schlechten Lage Herr zu werden. Jedoch vermögen sie die Dinge aus eigener Kraft nicht zu meistern. Er bitte daher im Interesse der Erhaltung und der Geschlossenheit des Reiches noch einmal um nachdrückliche Hilfe in dieser schweren Zeit. Reichsfinanzminister Dr. Hermes dankte für die Begrüßungsworte und sprach sein volles Verständnis für die Finanznot der Gemeinden aus. Er erklärte, daß die bisherigen Zuweisungen an die Gemeinden nur als Abschlagszahlungen und als Auftakt zu einem organischen Zusammenarbeiten von Reich, Ländern und Gemeinden zu betrachten seien. Ferner streifte er darauf noch kurz die Finanz- und Reparationskonferenzen der letzten Tage. Reichsfinanzminister Dr. Hermes und die beiden Herren seiner Begleitung trugen sich darauf in das Ehrenbuch der Stadt ein und fuhren dann nach zweistündigem Aufenthalt im Rathaus nach Starnberg, von wo aus sie sich nach Oberammergau zu den Passionsspielen begaben. Dr. Hermes wird heute wieder nach München zurückkehren, und dann dem Reichsfinanzhof und dem Landesfinanzamt einen Besuch abstatten.

Die Erhöhung der Postgebühren

Berlin, 4 September. In der heutigen Sitzung des Verkehrsbeirates erklärte Reichspostminister Gieserts, daß infolge der ungeheuren Geldentwertung die dem Reichsrat bereits zugegangenen Entwürfe als überholt zu betrachten seien. Er legte eine Ergänzung dieser Entwürfe vor. Die jetzt im Verkehrsbeirat zur Debatte stehenden Entwürfe sehen folgende Sätze vor: Postkarte im Ortsverkehr 3 M, im Fernverkehr 6 M, Brief im Ortsverkehr bis 20 Gramm 4 M, im Fernverkehr bis 20 Gramm 10 M, Fernsprechgebühren: Erhöhung der durch das Fernsprechgebührengesetz bestimmten Sätze um 700 Proz. Telegramme im Ortsverkehr mindestens 30 M, Wortgebühr 3 M, im Fernverkehr mindestens 50 M, Wortgebühr 5 M.

Aus dem Ausland

Schwere Niederlage der Griechen

Paris, 3. September. Die diplomatische Mission der Regierung von Angora veröffentlicht folgende Mitteilung aus Angora vom 31. August: Die große Schlacht, die am 26. August in den Abschnitt Affium-Karahissar begonnen hat, dauerte fünf Tage ohne Unterbrechung und endete mit einer vollständigen Niederlage des Hauptteils der feindlichen Armee. Unter dem Druck unseres Vormarsches hat sich die griechische Armee in zwei Teile getrennt. Die Divisionen, die die nördliche Gruppe bildeten, wurden vollständig vernichtet. Ihre Trümmer sind in den benachbarten Bergen und Wäldern zerstreut. Die im Süden verbliebenen Truppen haben in dem Abschnitt Dumlupunar mehrere Mißerfolge erlitten und setzen ihren Rückzug in der Richtung auf Uschak fort. Der Feind ließ in unsern Händen eine große Menge Material und Munition zurück deren Zahl noch nicht festgestellt werden konnte. Die Zahl der von unsern Truppen genommenen Geschütze aller Kaliber beläuft sich auf 150. Die Verfolgung geht ununterbrochen weiter. Kutahia und Kedos sind von unsern Truppen besetzt worden.

Die Griechen auf dem Rückzug

Athen, 3. September. Amtlicher Bericht. Befehlsmäßig setzte die Südgruppe ihren Rückzug fast ohne Druck des Feindes fort. Das 3. Armeekorps ging ebenfalls zurück. Die vor mehreren Tagen anbefohlene Räumung von Eskischehir ist beendet.

Amerika und der Wiederaufbau Europas

Paris, 4. September. Der „New York Herald" berichtet, daß man in offiziellen Kreisen, die mit der amerikanischen Regierung in engster Verbindung stehen, gestern erklärt habe, man sei sich in den Regierungskreisen darüber klar, daß die Beteiligung Amerikas am Wiederaufbau Europas immer unvermeidlicher werde, daß aber der Augenblick des Eingreifens noch nicht da sei. Präsident Harding vertrete die Ansicht, daß für die Vereinigten Staaten der Moment noch nicht gekommen sei, an den gegenwärtig in Europa stattfindenden Wirtschaftsdiskussionen teilzunehmen. Wenn aber die europäischen Staaten auf dem Punkte angelangt seien, daß sie einen Rat Amerikas annehmen wollten, dann werde die amerikanische Regierung nicht länger beiseite stehen. Dasselbe Blatt bemerkt, es sei in London in Besprechungen eingetreten worden über die Möglichkeit der Entsendung eines beratenden Beobachters durch Amerika zur nächsten Konferenz über die interalliierten Schulden.

Die deutsch-belgischen Verhandlungen

London, 4. September. Das englische Mitglied der Reparationskommission Bradbury, der von London nach Paris zurückgekehrt ist, hat dem Pariser Korrespondenten der Times mitgeteilt, es bestehe kein Zweifel mehr, daß die belgisch-deutschen Verhandlungen in Berlin sehr schnell eine Lösung zeitigen werden, die für die Regierungen in Brüssel und in Berlin gleich befriedigend sein werden. Die Frage der Schatzfonds-Garantien für Belgien sei von ihm, Bradbury, und Mauclere in Berlin mit der deutschen Regierung durchgesprochen worden. Bradbury allein habe sieben verschiedene Garantie-Systeme entworfen, bei denen kein Golddepot erforderlich ist. Wahrscheinlich würde es zu einer Bürgschaftsunterschrift der vier D-Banken kommen (?), da es sich doch nur um eine Uebergangslösung bis zu der großen Schuldenkonferenz im Herbst handelt.

Amerika gibt keine Zusage

London, 4. September. Im Zusammenhang mit der halb offiziellen Mitteilung, im Weißen Hause in Washington, nach der Amerika „zu gegebener Zeit" an dem wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbau Europas teilnehmen werde, erfährt der Washingtoner Korrespondent der Morningpost, daß die internationale Finanzkonferenz, an der Amerika teilnehmen würde, in Amerika abgehalten werden müsse, mit den Vereinigten Staaten als Gastgeber.

Luftdienst zwischen London und Paris

London, 4. September. Die Pläne, möglichst bald einen Luftdienst zwischen London und Berlin einzurichten, der in kurzer Zeit, vielleicht die erste Stufe für den Luftweg nach Indien abgeben kann, wird hier viel erörtert. Die Organisation Daimler wurde beauftragt einen englischen Luftdienst zwischen London und Berlin vorzubereiten und später durchzuführen.

Beendigung des amerikanischen Kohlenstreiks

Neuyork, 4. September. Die Gewerkschaftsvorstände der Steinkohlenarbeiter haben in Philadelphia den Frieden unterzeichnet, der den 6monatigen Kohlenstreik beendigt. Sie haben sich mit den bisherigen Löhnen bis zum 31. August 1923 einverstanden erklärt. Die Beilegung des Kohlenstreiks wird zweifellos auf dem Weltkohlenmarkt bald eine Erleichterung schaffen und die Kohlenpreise senken.

Wirtschaftsfrieden!

Allenthalben mehren sich die Nachrichten überhandnehmender Unruhen, die von radikalen Elementen an den verschiedensten Orten hervorgerufen werden. Die wirtschaftliche Katastrophe der letzten Wochen sucht man nun auch noch politisch auszubeuten. Es handelt sich naturgemäß um radikale Elemente, auf die selbst die Arbeiterorganisationen ihren Einfluß nicht geltend zu machen vermögen. Es ist an der Zeit, alle Mittel zur Aufklärung anzuwenden, damit die an sich schon bittere Not unseres Wirtschaftslebens nicht durch unbesonnene oder terroristische Gewaltakte ins Ungemessene gesteigert werde.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hält es an der Zeit, obigen Mahnruf zu erlassen. Die Zerrüttung unseres Wirtschaftslebens mit der anhaltenden Steigerung der Preise ist gewiß darnach angetan, eine Panikstimmung zu erzeugen. So ist der Mahnruf wohl gerechtfertigt. Aber man sollte sich auch nicht verhehlen, daß diese Stimmung gefördert wird, wenn man die Fahne des Klassenkampfes nach wie vor hochhält. Im „Offenen Antwortschreiben" sagt Lassalle: „Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegen einen Gegner — und vor allem gleint es dem Arbeiterstande, sich dieses tief einzuprägen — ist die erste Pflicht des Mannes." Lassalle ist zwar tot, aber wir möchten wünschen, daß Harms Recht behielte, der in „Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie Deutschlands" es als wahrscheinlich hinstellt, daß dereinst der „lebende Lassalle" über den „toten Marx" triumphiert. So viel ist gewiß, daß wir zum inneren Frieden nur kommen, wenn die Sozialdemokratie sich von den marxistischen Lehren löst und zur Lassalleschen Realpolitik zurückkehrt. Wenn heute die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ihre Freunde vor der Panikstimmung warnt, so wäre es ihre erste Pflicht, ihnen klarzumachen, daß in keiner Zeit Arbeitgeber und Arbeitnehmer so aufeinander angewiesen waren, wie sie es in der Jetztzeit sind. Die Allgemeinheit hat ein Recht, zu fordern, daß endlich wilde Streiks und Terroraakte aufhören, die nicht nur neue Unruhen in unser Wirtschaftsleben bringen, sondern auch die Preise hochtreiben müssen. Es sind durchaus die Vorbedingungen gegeben, daß dem Arbeiter im wirtschaftsfriedlichen Kampfe sein Recht wird, es ist aber nötig, daß er über die wahren Ursachen unserer Verelendung aufgeklärt wird und nicht Parteipolitik über das Vaterland gestellt wird. Nicht genug kann man die maßlose Hetze der kommunistischen Presse beklagen, diese darf trotz des Gesetzes zum Schutze der Republik offen zum Kampfe aufrufen und Verwirrung in breite Schichten unseres Volkes tragen. Der Arbeiterfrage soll gewiß als einer der wichtigsten weitestgehende Beachtung geschenkt werden; heute aber ist der Mittelstand der notleidende. Wer Arbeit hat, soll sich freuen und alles tun, sie sich zu erhalten.

Ehrung Pater Franz Ehrles S. J.

In den weitesten Kreisen hatte man es schmerzlich empfunden, daß Pater Franz Ehrle S. J., der langjährige, hochverdiente Leiter der Vatikanischen Bibliothek, zu Beginn des Krieges am 1. Oktober 1914 ohne Sang und Klang aus seinem Amte scheiden mußte. Freilich, wer mit den Verhältnissen etwas bekannt war, wußte, daß dieser Abschied den persönlichen Wünschen des bescheidenen Gelehrten entsprach, und daß er damals hauptsächlich deshalb seinen Präfektenstab in der Vatikana verließ, weil er in der Person des Monsignore Achille Ratti von der Ambrosiana in Mailand den rechten Nachfolger gefunden zu haben meinte.

Doch was damals die Zeitumstände verhinderten, soll jetzt in würdiger Weise nachgeholt werden. Pater Ehrle trat am 17. Oktober 1914 in sein siebzigstes Lebensjahr. Jetzt richtet sich der Blick schon auf den Beginn seines achtzigsten Jahres, und man bereitet zu diesem Anlaß eine Ehrung vor, die in ihrer Art wohl einzig dastehen dürfte. Zwar hält sie sich in den allgemeinen Linien an die in der Gelehrtenwelt üblichen Gepflogenheiten einer „Festschrift". Aber die Art und Weise, wie sie erscheinen soll, und die Beteiligung einer sehr großen Zahl der bedeutendsten Forscher aller Nationen geben dieser Ehrung des greisen deutschen Gelehrten im gegenwärtigen Augenblick eine ganz einzigartige Bedeutung. Wir dürfen auch verraten, daß derjenige, den Pater Ehrle sich zu seinem Nachfolger in der Bibliothek ausgesucht hatte, bei der geplanten Ehrung seines Vorgängers nicht ganz unbeteiligt ist.

Auf die Einladung der wissenschaftlichen Beamten der Vatikanischen Bibliothek unter Leitung des jetzigen Präfekten Mons. Giovanni Mercati bildete sich der vorbereitende Ausschuß. Dieser versendet nun in diesen Tagen einen Aufruf zur Beteiligung an der Ehrung des Pater Ehrle. Es heißt darin: „Die Dienste, die Pater Ehrle der Wissenschaft und den Gelehrten aller Nationen erwiesen hat, sind zu sehr bekannt, um sie einzeln aufzählen zu müssen. Ihm ist es zu verdanken, daß die Vatikanische Bibliothek sich zu einem der wichtigsten Mittelpunkte der gelehrten Studien entwickeln konnte. Er verbesserte ihre Einrichtungen, suchte ihre Schätze zu vermehren und war ständig bemüht, dieselben im reichsten Ausmaß allen Forschern und ernsten wissenschaftlichen Unternehmungen zugute kommen zu lassen. Dabei hat Pater Ehrle, um diese Fortschritte zu ermöglichen, seine eigene Ruhe und seine persönlichen Arbeiten vielfach zum Opfer gebracht. So wird man ohne Zweifel mit der größten Freude den Plan begrüßen, ihm bei dem Anlaß des Jahrestages, den wir ehren wollen, ein feierliches Zeichen des Dankes zu überreichen. Alle, denen seine Wirksamkeit zustatten gekommen ist, oder die seine Verdienste schätzen gelernt haben, werden sich bei diesem Anlaß gerne mit uns vereinigen wollen. Die entsprechendste Weise, Pater Ehrle zu ehren, scheint die Ueberreichung 1. einer wissenschaftlichen Veröffentlichung mit dem Titel „Miscellanea Francesco Ehrle", mit selbständigen Arbeiten, die seine Spezialfächer zu fördern geeignet sind; 2. eines Albums mit den Namen aller Personen, Institute oder Gesellschaften, die unserem Vorhaben beitreten wollen und dasselbe mit einem Betrag von wenigstens 5 Lire unterstützen". Es folgen dann noch einige Angaben über die Festschrift, die für drei Bände der von Pater Ehrle begründeten Vatikanischen Sammlung „Studi e Testi" in Aussicht genommen sind, und über die Verwendung der einlaufenden Beträge. Alles, was die Festschrift betrifft, ist an die Vatikanische Bibliothek zu senden, während die Beiträge beim holländischen Institut in Rom eingezahlt werden (vom 1. Oktober bis 30. Juni: Instituto Olandese, Via Giulia, Palazzetti 30, Roma 11; vom 1. Juli bis 30. September: Instituto Olandese, presso la Biblioteca Vaticana, Roma).

Der vorbereitende Ausschuß, der diesen Aufruf unterzeichnet, weist 62 der klangvollsten Namen aus allen Ländern auf. An der Spitze stehen vier Vatikanische Vertreter. Dann folgen 58 Namen, Geistliche und Laien, katholische und nichtkatholische, aus sechzehn verschiedenen Nationen. Es sind 19 Italiener, darunter 3 Senatoren, 12 Deutsche, 9 Engländer, 4 Oesterreicher, 4 Franzosen, 2 Amerikaner, 2 Belgier, 2 Jugoslaven, je 1 Däne, Holländer, Luxemburger, Pole, Russe, Schwede, Schweizer und Spanier.

Zum ersten Male nach dem Weltkriege reichen sich hier die Männer der Wissenschaft aus allen Völkern wieder die Hände. Die Ehrung des einfachen deutschen Gelehrten wird der Anlaß zu einer herzerfreuenden „Pax Romana". Möge der Gefeierte noch recht lange daran seine Freude haben!

Die Caritasversammlung

Aus der großen Zahl überaus wichtiger Versammlungen, die in München anläßlich des Katholikentages stattfanden, sei an dieser Stelle derjenigen des Caritasverbandes ihrer besonderen Bedeutung wegen des Näheren gedacht. Sie tagte am Morgen des letzten Tages in der Festhalle. Den ersten Vortrag hielt sein

Präsident Kreuz-Freiburg über des deutschen Volkes Caritaspflicht.

„Es hat keinen Wert, die Revolutionen zu segnen oder ihnen zu fluchen, es ist viel besser, zum ersehnten Neubau Bausteine beizutragen," so schrieb vor Jahren der Soziologe Carlyle, und für die sturmbewegten Tage der Gegenwart gilt uns auch heute sein zweiter Ruf: „Arbeiten und nicht verzagen."

Die neue Zeit hat viele Formen zerschlagen, Programme erfüllt, andere aufgelöst und hat uns alle bis in die seelischen Tiefen erschüttert. Unverändert aber ist geblieben trotz dem Wechsel der Zeiten jener Dienst am Volke, den die katholische Kirche seit den ersten Tagen des Christentums zu ihrem Lebensprogramm gemacht hat, die christliche Wohlfahrtsarbeit, die katholische Caritas.

Dem deutschen Volke ist nichts geblieben wie die Hoffnung, die große Sehnsucht nach den Lebensgütern Glaube und Liebe. Ihre Erfüllung muß das große Ziel unserer Heimatsarbeit sein. Zahlreich sind die Hände, die sich heute zur Hilfe anbieten, zahllos sind jene, die am Lebenswege wohnen und weinen und nicht weiter können und unzählbar sind die kummervollen Stunden, die der leid- und schuldtragende Teil in unserem Volke durchkostet.

„Gegenüber diesem Schrei der Massennot gilt es zum heiligen Kreuzzug aufzurufen, gilt es,

die allgemeine Wehrpflicht unter dem sonnenbestrahlten Banner der Caritas

durchzuführen und im Namen Gottes auf dem Boden der Schicksalsverbundenheit alle jene mit in den Kreis unserer Sympathien und des Gemeinschaftslebens aufzunehmen, die durch Schicksal oder Schuld zu kurz gekommen sind am Tische des Lebens.

Die Weltgeschichte erzählt viel von Kriegen und Nöten, vom Auf- und Niedergang der Völker und von den Werken ihres Geistes, von dem Glanze ihrer Waffen, spärlich aber fließen die Quellen, aus denen wir entnehmen können, welche Werke der Liebe und der Fürsorge für die Hilfsbedürftigen im Volke geschaffen waren. Der Grund für diese Erscheinung ist unschwer zu erraten. Die Geschichtsschreiber zeichnen eben das auf, was sie, zeitgeschichtlich gesehen, interessiert und was eben ihr Volk in seinen seelischen Tiefen bewegte. Die Fürsorgearbeit am hilfesuchenden Volksgenossen, der nicht mitkam beim wirtschaftlichen und sozialen Wettrennen, hat in der vorchristlichen Zeit wenig Beachtung gefunden. Deshalb ist auch kein alter Schriftsteller bis jetzt entdeckt worden, der systematisch die Hilfsarbeit an seinen Volksgenossen uns aufgezeichnet und übermittelt hätte. Der Brennpunkt der Weltgeschichte, Jesus Christus, hat gelehrt in Ewigkeit ist auch der Wende-, Mittel- und Ausgangspunkt der eigentlichen Caritas.

Trotz des eigenen kummervollen Weges zwischen Krippe und Kreuz füllt er sein Leben aus mit den fröhlichmachenden Werken der hilfsbereiten Liebe und der dienenden Barmherzigkeit. Kein leid- und kein schuldbeladenes Leben wird von ihm abgewiesen, gewöhnlich heilt er sie an Leib und Seele zugleich und schenkt ihnen mehr, als die Hilfesuchenden zu erhoffen wagten.

Die Jahrhunderte halten stille, wenn sie ihn im Geiste schauen und raunen sich leise zu:

„bene faciendo transiit".

Segnend und Wohltaten spendend zieht er vorüber.

Was er im Werke uns vorgemacht, dazu verpflichtet er uns in seiner Lehre. Wie ein Trommelfeuer erschüttert er bei der Erzählung vom jüngsten Gerichte, wenn er uns wissen läßt, daß alle Gelehrsamkeit, aller Reichtum, alle Armut, alle Schönheit und alle Regie und aller Schein nicht vermag, das Gottesurteil zu bestimmen, wenn beim Gerichte die Menschen auf ihren inneren Wert untersucht werden. Dort hat er noch zwei Sorten von Menschen, solche, die Barmherzigkeit geübt und solche, die es nicht getan haben, Menschen, die solidarisch sich den anderen gegenüber verpflichtet fühlten und — die Egoisten.

Ich will Sie in dieser Stunde nicht vorbeiführen an den schrecklichen Stätten, wo das verheerende Unglück der unheimlichen Volksseuchen am Marke unseres Volkes frißt, ich will Ihnen nicht die Bilder entrollen von dem schrecklichen Elend in unserer unterernährten Kinderwelt, ich will auch nicht, obwohl es mich eine Ueberwindung kostet, von der Not der Geistesarbeiter sprechen, insbesondere von dem oft zermürbenden wirtschaftlichen Druck, unter dem der junge katholische Student und Akademiker leidet, diese Bilder sind zu bekannt, ja unser Auge hat sich fast schon daran gewöhnt und sieht nicht mehr die schmerzzerrissenen kummervollen Züge im Antlitz der jungen katholischen deutschen Intelligenz. Nur einiges möchte ich streifen, weil dieses Leid eine erschütternde Tragik hat.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten tritt heute

die Not als Massenerscheinung

auf. Ich erinnere an das namenlose Leid, das im sogenannten Mittelstande und bei den Kleinrentnern herrscht. Wir sehen hier einen rasch ablaufenden soziologischen Prozeß vor sich gehen, der damit endet, daß eine ganze Schicht, die bisher in Deutschland mit zu den Trägern der besten Kultur gezählt hat und in der auch der Katholizismus eine Heimstätte fand, heruntersinkt.

Es ist nicht zu beschreiben, welch seelisches Leid und welche Unruhe diese Deklassierung auf dem Grunde der weichen und empfindsamen Seelen gerade dieser Bevölkerungskreise hervorruft. Es handelt sich hier nicht bloß um materielle Fürsorge, sondern um eine ganz eigen geartete Form der Caritas, weil einmal viele sich der neuen, unverschuldeten Notlage schämen, weil aber anderseits bei fast allen dieser wirtschaftliche Druck schwere seelische Erbitterung und Enttäuschung wachruft. Nur die besten Kräfte können hier Organe der Fürsorge sein; nirgends mehr wie gerade hier muß der Geschäftsgang der Caritas sein: Von Herz zu Herz, von Aug zu Aug, von Hand zu Hand!

Durch dieses Zurücktreten des Mittelstandes sind der deutschen Caritasbewegung auch zahlenmäßig ganz hervorragende Kräfte für die seelische wie leibliche Hilfsarbeit verloren gegangen. In der Phalanx dieser hochgemuten Menschen klafft heute eine große Lücke, weil

die einst Gebenden und Dienenden nun unter die Zahl der Nehmenden gekommen

sind. Diese Lücke muß heute durch jene Volkskreise ausgefüllt werden, die mitten im Erwerbsleben stehen, die, wenn sie auch den Schwankungen des Arbeitsmarktes unterworfen sind, doch so viel verdienen, daß sie für den darbenden Mitmenschen etwas erübrigen können. Das Interesse der Arbeiterschaft — diese Gruppe meine ich jetzt — ist groß für die Wohlfahrtspflege. Neben den Rechten, die sie sich errungen hat, muß sie sich auch bewußt werden der Pflichten gegenüber den Unwirtschaftlichen in ihrer sozialen Umwelt, da heute die Arbeiterschaft finanziell besser steht als der Mittelstand.

Wie Feuer brennt die Schuld auf der Seele, wenn wir daran denken, daß so viele Kinder der Nachkriegszeit mit Krankheiten erblich belastet sind, die sie später fürs Leben unbrauchbar machen, ihnen die Freude am Leben verderben, für die sie geboren waren, und das alles, weil durch die Verletzung des 6. Gebotes Gottes die Sünde Unkraut säete in der Ehe, und so das werdende Leben schon im Keime vergiftete. Hier droht eine schwere Geißel, unser Familien- und unser Volksleben heimsuchen zu wollen.

Nicht minder groß sind die Sorgen heute um jene Stätten der Menschenliebe, die das katholische Deutschland gerade für die physisch und psychisch halben Kräfte im Laufe des vergangenen Jahrhunderts aus immer froher Caritasbegeisterung heraus geschaffen hat. Hell leuchtete gerade die Caritassonne die letzte Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und schuf mit ihrer Wärme einen fast lückenlos blühenden Kranz von

Wohlfahrtsstätten,

von Anstalten und Krankenhäusern, von Krippen und Spielschulen, von Erholungshäusern und Altersheimen, von Heimstätten für Mutter und Kind, von Fürsorgeanstalten für gefährdete Jugendliche, für Wanderarme und Trinker, für Obdachlose und Auswanderer.

Was der Ruhm des ablaufenden Jahrhunderts war, haben wir nunmehr infolge des unseligen Krieges als eine große, fast unüberwindliche Sorge, als Erbe übernehmen müssen. Diese Anstalten haben schon lange ihre Reserven aufgezehrt, sie leben, wenn man so sagen darf, von der Hand in den Mund, sie geraten immer tiefer in Schulden und die Existenz vieler ist gefährdet. In der Bevölkerung hat, wie wir schon gesehen haben, eine solche starke wirtschaftliche Umschichtung stattgefunden, die auch die Caritasgesinnung in ihrem Umfange sowohl wie in ihrer Tiefe bei vielen beeinträchtigt hat, so daß eben nicht mehr die ganze Fülle des Lebendigen hinter diesen Werken der organisierten Caritas steht. Hier gilt es von Konstanz bis Königsberg in heiligem Wetteifer jeden Heller der Witwe zu sammeln